„Der Courier"

Ein Organ deutsch sprechender Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."

J. W. Ehmann
Geschäftsführender Direktor.

Geschäftslokal: — 1835-1837 Halifax Strasse, Regina, Sask.
Telephon 3391.

Abonnementspreis (im Voraus zahlbar):
Mittwochausgabe, 12—32 Seiten stark.

Für Canada:	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
	$2.50	$1.25	$ .75	$ .35
Für's Ausland:	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
	$3.50	$2.00	$1.00	$ .50

Reklame kosten 7c per Zeile einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.

Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.: Für jede Anzeige 1 Zeile einspaltig 75 Cents; für jede weitere Insertion 50 Cents.
Für jede Anzeige 2 Zeile einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90 Cents.

Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan,
Und keinen Tag soll man verpassen.
Das Mögliche soll der Entschluß
Beherzt sogleich beim Schopfe fassen.
Er will es dann nicht fahren lassen,
Und wirket weiter, weil er muß.

Goethe.

Die Deutsch-Canadier und ihre Presse

Wenn es für die Deutsch-Canadier jemals am Platze war, sich darüber Rechenschaft abzulegen, mit wem sie umgehen, was sie lesen, wem sie gestatten, die Beine unter ihren Tisch zu strecken, so ist dies heute der Fall. Solange Deutsche sich damit brüsten, daß sie Zeitungen lesen, in deren Spalten sie beschimpft werden, — so lange sie willens sind, ihr gutes Geld in Geschäftshäusern auszugeben, die immer noch voller Deutschenhaß sind, — solange wird es mit dem Einfluß des canadischen Deutschtums hapern.

Der deutsche Zeitungsleser besitzt Urteilskraft genug, zu unterscheiden, welche Zeitungen wahren Patriotismus, welche dagegen auch heute nur ein Parteigängertum der Alliierten betreiben. Es ist aber auch ein Leichtes, deutschfreundliche und deutschfeindliche Geschäfte zu unterscheiden. Bei Firmen, deren Name nie in den Anzeigenspalten des Courier anzutreffen ist, während Blätter englischer Sprache von ihnen um so größere Anzeigen erhalten, je mehr sie auf alles Deutsche schimpfen, sieht es fest, daß sie von einer gehässigen Voreingenommenheit erfüllt sind. Ist es von den Deutsch-Canadiern recht, ist es ihrer auch nur würdig, wenn sie trotzdem Geschäften dieser Art die Türen einlaufen? Es mag vorkommen, daß eine Firma dieser Art in manchen Fällen um einen Cent billiger ist als eine andere Firma, deren Inhaber deutscher Abstammung sind oder aber doch den Deutschen als Kunden zu schätzen wissen und ihn durch Anzeigen in den deutschen Blättern für sich zu gewinnen suchen. Sind wir wirklich erbärmlich genug, unseren Stolz um die paar Cents zu verkaufen, um die der Deutschenhasser und Deutschenschmäher seine deutschfreundliche Konferenz zu unterbieten vermag?

Rotiger als je hat das canadische Deutschtum heute intelligente, mannhafte Vorkämpfer, wie es sie hier und da noch in seinen Blättern besitzt. Aber wenn das Wort dieser Blätter nicht blos im engen deutschen Kreise gelten, wenn es auch vom übrigen Canada als die Meinungsäußerung der Bürger deutscher Abstammung respektiert werden soll, dann müssen die deutsch-canadischen Zeitungen stark und unabhängig dastehen. Nicht betteln, sondern fordern sollen die deutsch-canadischen Zeitungen können: fordern die Kundschaft der Geschäftsleute, die an dem Einkauf der deutsch-canadischen Kunden gerade so gut ihren Profit machen wollen wie an dem jedes anderen Käufers. Und fordern können die deutsch-canadischen Zeitungen, wenn sie sich bei den Geschäftsleuten darauf berufen können, daß die Leser ihrer Zeitung ein Prinzip daraus machen, nur in solchen Geschäften zu kaufen, die in der deutschen Zeitung anzeigen.

Als Bettler kann die deutsch-canadische Presse die öffentliche Meinung nicht beeinflussen. Es ist hohe Zeit, daß Organisationen, denen das Wohl des canadischen Deutschtums am Herzen liegt, sich etwas mehr mit der Wichtigkeit einer deutschen Zeitung für die Erhaltung unseres Einflusses und unserer Geltung beschäftigen. Das gilt für Männer wie für Frauen, für die letzteren ganz besonders. Schreckt nicht davon zurück, Ihr deutsch-canadischen Schwestern, bei Euren Einkäufen Euch auf den Courier zu berufen, und macht es Euch vor allen Dingen zum Grundsatz, Eure Kundschaft nur solchen Geschäften zuzuwenden, die durch Anzeigen im Courier zu erkennen geben, daß sie auf Eure Kundschaft wert legen. Ihr deutschen Vereine: denkt daran, daß Ihr eine Zeitung braucht, die Euer Wirken und Streben der Oeffentlichkeit zugänglich macht, die für Euch neue Mitglieder wirbt, indem sie durch Veröffentlichung Eurer Berichte Interesse für Eure Tätigkeit weckt. Wenn die Forderung nach stärkerem Zusammenhalten des canadischen Deutschtums heute überall erklingt, dann sollte niemand vergessen, dieses Zusammenhalten vor allem seiner deutschen Zeitung gegenüber zu betätigen. Es verursacht ihm keinen Cent Kosten, aber es stärkt sein Selbstgefühl. Der Deutsch-Canadier hat es selbst in der Hand, eine Unmenge der gehässigen, unfreundlichen Aeußerungen über uns Deutsche zum Verstummen zu bringen. Wer über uns schimpft und gegen uns hetzt, soll an uns nicht auch noch obendrein Geld verdienen.

Den Klassenhaß, den Rassenhaß
Den Massenhaß dem Teufel laß!

(Scheffel.)

* * *

— Verliert euer Ich! Nur der wird ernten, der mit vollen Händen sein Saatkorn in weitem Bogen über die Furchen streut. Was im Speicher dorrt, vermehrt sich nicht und kann verderben.

(Rathenau.)

— Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht.

(Schiller, Wilhelm Tell.)

* * *

— Jeder Deutsche hat zu tun, als ob er allein sei und als ob lediglich von ihm allein das Schicksal des Vaterlandes abhänge.

(Fichte.)

* * *

„Auf Raub, nicht auf Wiedergutmachung hat Frankreich es abgesehen," erklärte Lloyd George, der selbst sein Teil beigetragen, den Franzosen die Befriedigung ihrer Gelüste zu ermöglichen!

Weltumschau

Deutschland.

Franzosen und Belgier setzen im Ruhrgebiet ihre Politik der Zermürbung des Volkswillens fort, in der Hoffnung, dadurch den passiven Widerstand der Bevölkerung niederbrechen zu können. Die unbenklichsten Schikanierungen werden ausgesonnen, das Volk wird in einer Weise physisch und geistig gequält und gemartert, daß es beinahe ein Wunder ist, daß die hartköpfigen Westfälinger alle diese Leiden über sich ergehen lassen, ohne ab und zu zur Selbsthilfe zu greifen, wenn auch Ausnahmen zu verzeichnen sind. Ausharren bis zum bitteren Ende, das ist die ausgegebene Parole. Und so erreichen die Bedrücker mit ihren unerhörten Zwangsmaßnahmen das gerade Gegenteil des von ihnen angestrebten Zieles. Der passive Widerstand der Bevölkerung versteift sich von Tag zu Tag mehr, treu dem Volk, treu dem Reich, wird weiter geduldet. „Deutsche sind wir, Deutsche wollen wir bleiben", das ist der Wahlspruch der Westfälinger, welcher gleich zu Anfang der Besetzung ausgegeben und dem seither immer treu nachgelebt wurde. Vor allem ist es die Hungerblockade, welche die Welschen über das Ruhrgebiet verhängt haben, unter der die Bevölkerung zu leiden hat. Die Milchzufuhr von Holland ist unterbunden worden, eine Maßnahme, welche eine ungeheure Zunahme der Kindersterblichkeit im Gefolge hat. Die Einfuhr von Lebensmitteln, besonders Getreide und Mehl aus dem unbesetzten Gebiet, wie auch aus dem Ausland, wird erschwert, zuweilen beinahe unmöglich gemacht. Die Folge ist ein rapides Steigen der Preise, eine Teuerung, wie sie die Ruhrgegend auch während der härtesten Kriegsjahre nicht gekannt hat.

In einem Interview mit dem Vertreter des International News Service erklärte Kanzler Wilhelm Cuno, daß Deutschland niemals seine Zustimmung zu der Internationalisierung eines Rheinlandstreifens geben werde. Man könne über Reparationen und ihre Höhe debattieren, aber Territorialfragen berührten die heilige deutsche Einheit, und daher würden sie solchen Vorschlägen niemals Beachtung schenken. Die ganze Welt solle doch jetzt gelernt haben, daß erpreßte Versprechungen keinen Wert hätten. Viele Leute hätten allerdings gesagt, das Unterschreiben in Versailles und später beim Londoner Ultimatum sei das richtige gewesen, weil die Leute schon später sehen würden, daß die Versprechungen unerfüllbar seien, statt dessen aber habe Frankreich in alle Welt hinausposaunt, daß Deutschland absichtlich seinen Versprechungen nicht nachkomme und so habe man Deutschland einen schlechten Namen gemacht. Was ihn selber betreffe, so werde er niemals einen „Fetzen Papier" unterschreiben, wenn die darauf enthaltenen Bedingungen nicht im Bereiche der Durchführung lägen. Man kritisierte seine Regierung, daß sie keine neuen Vorschläge mache, aber die beste und offenste Offerte, die je gemacht worden sei, gerade ehe Frankreich die Ruhr besetzte, sei einfach verächtlich ignoriert worden, obwohl gerade die Ruhr-Industriellen hinter ihr gestanden hätten.

Die Bergleute in Westerholt weigerten sich, sich an die Franzosen um Pässe zu wenden, auf Grund deren sie in den früheren Staatsgruben hätten an die Arbeit gehen können. Die Franzosen erwiderten, daß man Pässe verlange, weil die Sicherheit der Gruben und der Bergleute diese Vorsichtsmaßregel als wünschenswert erscheinen ließen. Man befürchtete, daß die ganzen Grubenanlagen zerstört werden könnten. Französische Militärpolizei durchsucht alle Züge, welche in das Ruhrgebiet kommen, da sie fürchten, daß dieselben Agenten bringen, die Schwierigkeiten unter den Arbeitern bringen könnten. Eine große französische Abteilung traf in Dortmund ein, um die dortigen Truppen zu verstärken. Weitere Hotels wurden requiriert.

Ein Menschenhaufen rottete sich Sonntag Mittag vor der französischen Botschaft in Berlin zusammen, sang patriotische Lieder und stieß laute Schmähungen gegen die Franzosen aus. Abteilungen berittener Polizisten sprengten mit gezogenen Säbeln herbei und Polizeireserven mit Gewehren wurden in Motorfuhrwerken herbeigebracht. Diesen Mannschaften gelang es mit Schwierigkeit, die Menge auseinanderzusprengen. Eine Anzahl Personen wurden verhaftet. Vorher hatte eine Versammlung im Tiergarten vor dem Reichstagsgebäude stattgefunden, an der 100,000 Personen sich beteiligten. Ein Chor von 4000 Stimmen und eine Musikkapelle von 100 Instrumenten fachten die Menge zur Begeisterung an, und es wurden Einigkeit und Festhalten an der Kampagne des passiven Widerstandes gelobt. Als die Versammlung zu Ende gekommen war, zog ein großer Teil der Menschenmenge durch das Brandenburger Tor nach der französischen Botschaft.

Laut einer Depesche an das Berl. Tageblatt werden bei den Versuchen der Alliierten, Koks und Kohle zu befördern, italienische Arbeiter verwandt. Eine Abteilung von Arbeitern, welche die Belgier nach einer am Sonntag besetzten Zeche in Rheinbaden brachten, bestand zum großen Teil aus Italienern. 35,000 Tonnen Koks sind nach dem Korrespondenten in Rheinbaden angehäuft. Die Belgier waren aber außer Stand, den Verladungsapparat zu handhaben und mußten neue Maschinen beschaffen.

Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Wiesbaden berichtet, daß die Franzosen den preußischen General von Mudra, der während des Krieges im Argonnen-Sektor den Oberbefehl führte, verhaftet haben. General von Mudra war Kommandeur der ersten deutschen Armee und wurde im Jahre 1918 pensioniert.

Oesterreich.

Die Interalliierte Militärkommission hat die österreichische Regierung aufgefordert, die Zahl der Offiziere im österreichischen Bundesheer, die Stabsoffiziersrang haben, zu verringern. Der Friedensvertrag von St. Germain enthält über die Offiziere im österreichischen Heer, dessen Stärke nur 30,000 Mann betragen darf, lediglich die Bestimmung, daß die Armee höchstens 1500 Offiziere besitzen darf. Trotzdem hat jetzt die Interalliierte Militärkommission gegen die angeblich viel zu hohe Zahl der Stabsoffiziere Einspruch erhoben und deren Verminderung verlangt. Gelegentlich der Angleichung der Bezüge der Offiziere an die Bundesangestellten hatten eine größere Anzahl von Offizieren, die in ihrer Dienststellung unverändert als Stabsoffiziere belassen wurden, den Titel eines Stabsoffiziers und damit die Berechtigung zum Tragen der Distinktionen für Stabsoffiziere erhalten. Da der Generalrang im österreichischen Heere überhaupt abgeschafft ist und nach Schweizer Muster die im Generalsrang stehenden Oberste den Titel Oberstbrigadiere führen, will man den Brigadiers infolge der Forderung der Militärkommission die Bezeichnung Generalmajor geben und den Status der Obersten im Bundesheer um acht verringern. Eine Herabdrückung der Zahl der Oberstleutnants ist nicht möglich, dagegen soll die Zahl der Majore um 300 jüngere Offiziere vermindert werden, die nun in Zukunft bei der Infanterie Stabshauptmann und bei der Kavallerie und beim Train Stabsrittmeister heißen und die sich von den anderen Hauptleuten und Rittmeistern durch eine vierte schmale Borte am Aermel an Stelle der breiten Majorsborte unterscheiden werden.

Rußland.

Erzbischof Zepliak von Petersburg, das Haupt der röm.-kath. Kirche in Rußland, und die 16 Priester, mit ihm wegen Widerstandes gegen die Sowjet-Regierung prozessiert, wurden in Moskau prozessiert. Erzbischof Zepliak und Generalvikar Butchkavitch wurden zum Tode verurteilt. Der Vollzugsausschuß verfügte einen Aufschub der Vollstreckung der Todesurteile. Fünf der Gefangenen erhielten zehnjährige Kerkerhaft, acht andere drei Jahre und zwei eine Strafe von zwei Monaten, darunter ein Chorknabe, dessen Urteil umgewandelt wurde. Das Obergericht ist die höchste richterliche Autorität und es besteht somit keine Aussicht auf Bewilligung eines neuen Prozesses. Der Vollzugsausschuß hat aber die Befugnis, die Verurteilten zu begnadigen oder ihre Urteile umzuwandeln.

Das offizielle Organ des Obersten Volksrats in Sowjetrußland veröffentlicht einige interessante Zahlen über das ausländische Kapital, welches vor dem Kriege in russischen Industrien angelegt war. Im ganzen sind dies 1,345,500,000 Goldrubel gewesen, und zwar verteilen sich diese Anlagen in der folgenden Weise auf die verschiedenen Länder: Großbritannien 225,500,000, Belgien 144,400,000, Frankreich 253,300,000, französisch-belgische Gesellschaften 224,300,000, Deutschland 378,100,000, Vereinigte Staaten 13,500,000, Schweiz 12,300,000, Schweden 7,400,000, Niederlande 1,400,000, Oesterreich 1,300,000, Italien 800,000 und die übrigen Länder zusammen 80,300,000 Rubel. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß in erster Linie französisch-belgisches Kapital in Rußland angelegt wurde, nämlich 46,4 Prozent. An zweiter Stelle kommt das deutsche Kapital mit 27,4 Prozent und an dritter Stelle das britische mit 16,8 Prozent. Diese Zahlen beziehen sich auf das im ganzen früheren russischen Kaiserreich angelegte Kapital. Das offizielle Organ berechnet dann, wie viel von diesem Kapital in denjenigen Teilen von Rußland angelegt war, welche zu dem gegenwärtigen Sowjetrußland gehören, und wie viel in den abgetretenen Staaten. Danach sind in Sowjetrußland in 263 Unternehmungen 1,167,900,000 Goldrubel angelegt, in Polen in 51 Werken 126,900,000, in Lettland in 9 Unternehmungen 45,400,000, in Litauen in einer Unternehmung 500,000 und in Estland in zwei Unternehmungen 2,500,000. Die Einzelheiten über eine Unternehmung, in welcher 300,000 Goldrubel stecken, seien nicht festzustellen. Demnach seien 157,600,000 in Unternehmungen in den neuen Staaten angelegt und somit der Nationalisierung entgangen. Dabei sei Deutschland am vorteilhaftesten weggekommen, welches 106,000,000, also 28 Prozent des gesamten an Rußland geliehenen Kapitals in den neuen Staaten habe. Von dem durch Frankreich in Rußland angelegten Kapital sind 58 Millionen, das ist 23 Prozent, nicht nationalisiert worden. Großbritannien dagegen habe sein ganzes Kapital verloren. Nach den verschiedenen Industrien geordnet ist das ausländische Kapital in der folgenden Weise verteilt: Gruben und Eisenindustrie 989,800,000, elektrotechnische Industrie 152,300,000, chemische 57,000,000 und in anderen Zweigen der Industrie 144,400,000. Briten, Franzosen und Belgier sind besonders in der Grubenindustrie und die Deutschen hauptsächlich in der elektrotechnischen interessiert.

England.

J. L. Garvin, der Schriftsteller der Zeitung Observer, sagt bezüglich des Angriffs des Parlamentsmitgliedes Philip Snowden auf den Kapitalismus: „Niemand darf glauben, daß der nächste große Kampf durch Widerlegung oder Bespöttelung des Sozialismus gewonnen werden kann. Der Standpunkt des Sozialismus ist, daß dem Geldsacke der Löwenanteil aus den Erzeugnissen, die Geist und Arbeit schaffen, zufällt. Dies wird die nächste große Streitfrage sein. Der Kapitalismus muß in den nächsten Jahren große Zugeständnisse machen, sonst kann nichts die Welt vor der Bewegung der Massen retten. Wenn die großen Uebelstände der Arbeitslosigkeit, des Wohnungsmangels und des landwirtschaftlichen Elends nicht unter dem Kapitalismus beseitigt werden, kann nichts das Volk davon abhalten, mit Hilfe der geschulten Fähigkeit der Mittelklassen eine Lösung auf andere Weise anzustreben."

Ramsay MacDonald, der Führer der Arbeiterpartei im britischen Parlamente, antwortete in einer Rede in Newport auf die Rede, die Sir Alfred Mond im Hause der Gemeinen zur Verteidigung des von Philip Snowden angegriffenen kapitalistischen Systems gehalten hat. „Wir leben in einer Zeit, da Geld das Leben beherrscht", sagte er. „Sir Alfred Mond vertritt eine Lehre, die der Lehre Christi entgegengesetzt ist. Die Toris und Liberalen setzen Gewinn vor Moralität und häufen hier Schätze auf, statt für das Jenseits. Die Arbeiter setzen den Gewinn an letzte Stelle. Sie sind bemüht, die ungerechten Verhältnisse zu ändern, unter denen Männer, Frauen und Kinder gezwungen sind, ihr Brot im Schweiße ihres Angesichts zu verdienen. Als wir uns zum Kriegsdienste meldeten, wurde uns gesagt, der Krieg werde geführt, um Kriegen ein Ende zu machen. Wir wurden betrogen, denn jetzt ist weniger Aussicht auf Frieden in Europa in den nächsten 25 Jahren, als im Jahre 1911. Es ist weniger Sicherheit vorhanden und mehr Feindschaften. Wir werden im Parlamente darum kämpfen, daß einige wenige Männer in London und Paris nicht die Macht haben, die Geschicke der Welt zu entscheiden."

Die beiden bedeutendsten Sonntagsblätter, „Sunday Times" und „Observer", üben scharfe Kritik an der unklaren Haltung der britischen Regierung gegenüber dem Ruhrkonflikt. Die „Sunday Times" schreiben in ihrem Leitartikel, die Regierung würde einen großen Fehler begehen, wenn sie sich einbildete, daß die Mehrheit, die sich im Unterhause über das französische Ruhrunternehmen ausspreche, die wahren Ansichten sowohl des Hauses als auch des Landes darstelle. Man sei nicht befriedigt von der Rolle, die Großbritannien in dieser Frage spiele. Wenn die Regierung der Ansicht sei, daß sie im gegenwärtigen Augenblick nicht wirksam intervenieren könne, entweder direkt oder durch den Völkerbund, so könne sie wenigstens eines tun: Sie könne herausfinden, worauf die Franzosen aus seien und könne ein freundschaftliches Ersuchen um Information über die Pläne und Absichten der französischen Regierung nach Paris richten. Das Blatt fährt fort: Seien die Reparationen der wahre und einzige Grund dieser langsamen Invasion und bilde sich die französische Regierung ein, daß sie damit Sicherheiten erreiche oder sei sie darauf aus, Deutschland zu schwächen, verarmen zu lassen und zu zerstückeln? Wie stellten sich die Franzosen das endgültige Schicksal des Ruhrgebiets vor, französisch oder deutsch oder eine Neutralisierung des entmilitarisierten Gebietes unter internationaler oder unter französisch-belgischer Kontrolle? Diese Fragen, die von großer Bedeutung für England und ganz Europa seien, dürften, soweit es in der Macht der britischen Regierung liege, nicht einen Tag länger in Dunkel gehüllt bleiben.

Der „Observer" schreibt: Die britische Ehre und die britischen Interessen ständen am Rhein auf dem Spiele. Das Kabinett Bonar Law sei verpflichtet zu handeln. England dürfe nicht hilflos sein in einer Lage, wie sie Großbritannien nie zuvor gekannt habe. Frankreich habe nicht den Schatten eines Rechts darauf, nach Belieben über das Ergebnis des gemeinsamen Sieges ohne Rücksicht auf die Wünsche Großbritanniens und Amerikas zu verfügen. Ohne Anstrengungen und Opfer Großbritanniens und Amerikas wäre Frankreich, statt heute am Rhein zu stehen, im Kriege vernichtet worden. Poincares Politik sei eine direkte Bedrohung des Erwerbslebens und der kommerziellen Wiederherstellung Englands und ein Hohn auf jede Moral und jedes Ideal. England sei immer noch bereit, Frankreichs Wünschen nach wirklichen Sicherheiten stattzugeben und einer Vereinbarung mit Frankreich nicht entgegenzustehen, zur Erzwingung gerechter Reparationen, die durch einen unparteiischen Gerichtshof festgesetzt werden müßten. Wenn diese Alternative, die in ernster, würdiger Form in Paris unterbreitet werden müßte, nicht annehmbar sei, dann müsse England ebenso entschieden wie Frankreich seine Freiheit zu einer gesonderten Unternehmung geltend machen. Das Blatt ist der Ansicht, daß der Ruhrkonflikt nur durch eine englisch-amerikanische Vermittlung gelöst werden könne und fordert, daß die britische Regierung hierüber in eine vertrauliche Erörterung mit den Vereinigten Staaten eintrete.

Italien.

Die in Rom erscheinende Zeitung „Mondo" zieht die Bilanz der französischen Ruhrbesetzung, indem sie über deren bisherige negative Ergebnisse sich in diesen Sätzen äußert: Frankreich verfolgte in der Ruhr drei Ziele, das wirtschaftliche, die deutsche Kohle dem französischen Eisen zu unterwerfen, das finanzielle, Wiederherstellungen von Deutschland zu erhalten, und das politische, einen Revanchekrieg zu verhindern. In allen dreien habe es Fiasko gemacht. Weder Amerika noch England würde auf die Dauer dulden, daß Frankreich durch Vereinigung von Kohle und Eisen zur größten schwerindustriellen und damit größten militärischen Macht würde. Der Ruhreinfall habe für Deutschland jede Zahlung von Wiederherstellungen unmöglich gemacht. Frankreich müsse heute die Ruhrkohle bezahlen und alle Kosten der Besetzung tragen. Es müsse die Sorge für die Ernährung der Bevölkerung und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung auf sich nehmen. Politisch habe Frankreich den Revanchegeist durch den Einfall erst geweckt. Um den industriellen Organismus der Ruhr in eigene Verwaltung zu nehmen, fehle es Frankreich sowohl an geschulten Organisationen, wie an Arbeitern, da die Kohlenförderung der Ruhr dreimal so groß als die französische vor dem Kriege sei. Auch die Einschüchterungsversuche hätten sich als vergeblich herausgestellt. Die Verhaftungen seien geradezu kindisch und vermehrten nur den Geist des Widerstandes. Auch die Loslösung der Ruhr vom Reich werde sich als Schlag ins Wasser erweisen. Der weitaus größte Teil der Ruhrkohle werde durch die Ruhrindustrie an Ort und Stelle verbraucht, und nur 90 Millionen Tonnen seien nach Deutschland ausgeführt worden. Für diese könne Deutschland durch bessere Ausnützung der ihm noch verbliebenen Kohlenlager und durch Ankäufe in England Ersatz schaffen. Die Bilanz der Ruhrbesetzung sei also nach dem bisherigen Ergebnis verheerend zu nennen.

Die Verhandlungen in Rom zwischen Finanziers und Industriellen der Ver. Staaten und Hugo Stinnes haben zu einem Verhandlungsplan über Entschädigungen geführt. Stinnes, welcher die Frage mit Richter Gary besprach, gelangte auch mit Willis Booth von der Guaranty Trust Co., dem Vorsitzenden der internationalen Handelskammer, über wichtige Punkte zu einem Einvernehmen. In deutschen Kreisen Roms heißt es, Stinnes sei mit dem Ergebnis seines Besuches durchaus zufrieden. Er kam unerwartet, um die amerikanische Auffassung kennen zu lernen.

Schweiz.

Holland und die Schweiz sind übereingekommen, eine gemeinsame Protestnote an die internationale Rhein-Schiffahrts-Kommission zu senden, in welcher gegen die Unterbindung des Handelsverkehrs auf dem Rhein infolge Maßnahmen der Franzosen Vorstellungen erhoben werden.

Professor Albert Einstein, welcher durch seine Theorie der Relativität weit bekannt geworden ist, ist als Mitglied der Völkerbund-Kommission für geistige Beziehungen zurückgetreten. Er sagte in seinem Schreiben, daß der Völkerbund weder die Stärke noch den guten Willen habe, welche notwendig seien, um die ihm gestellte Aufgabe zu bewältigen.

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Zur Unterhaltung und Belehrung

Musikalische Schnurren.

Aus Prof. Kalauers Musiklexikon.

Vom vierhändigen Klavierspiel.

Die Erfindung dieser Spielweise wird wohl mit Recht den Vierhändern oder Affen zugeschrieben, die sie auch jetzt noch zu pflegen scheinen. Hat doch ein bekannter Berliner Klavierpädagoge ausdrücklich „Stücke für die vierhändige Jugend" herausgegeben.

Wie der berühmte Musikforscher Paul von Schönthan lehrt, entschließt man sich zum Vierhändigspielen, wenn ein Stück für einen Spieler zu schwer oder wenn man schneller damit zu Ende kommen möchte.

Diese Beweggründe sind aber sicher nicht die einzigen. Man bedenke z. B. nur, welche Ersparnisse es bei den hohen Pressen der Instrumente bedeute, daß ein Klavier gleichzeitig von zwei Personen benützt werden kann. Auch ist es sehr vorteilhaft, wenn man Gäste hat, die ihre Kunst zeigen wollen, auf diese Weise gleich zwei unschädlich zu machen. Da ferner der Beginn eines Klaviervortrages in der Gesellschaft eine außerordentliche Belebung des Gesprächs herbeizuführen pflegt, kommt hinzu, daß das Ueberlönen der Unterhaltung für zwei Spieler erheblich weniger anstrengend ist als für einen.

Um Streitigkeiten zu vermeiden, sind die von jedem der beiden Spieler zu erledigenden Notenteile getrennt gedruckt und durch die italienischen Ueberschriften Primo und Secondo unterschieden, die wahrscheinlich Rechts und Links bedeuten. Der Platz zur Rechten ist besonders zu empfehlen, weil man dort mit der Kenntnis des ziemlich bekannten Violinschlüssels auskommt, während man sich links mit dem sehr schwierigen Baßschlüssel herumschlagen muß.

Haben sich die Spieler nach längeren Verhandlungen über ihre Plätze geeinigt, und die Stühle so lange hin und her gerückt, bis keiner eine Taste zu viel oder zu wenig bekommen hat, so dürfen sie keinesfalls etwa sofort zu spielen beginnen.

Vielmehr wenden sie sich jetzt der Frage zu, ob sich der Komponist vielleicht bei der meist italienisch abgefaßten, sog. Tempobezeichnung etwas gedacht haben könnte. Zum mindesten sollten sie versuchen, eine Verständigung darüber herbeizuführen, ob das Stück langsam oder rasch gehe. Die Vorschrift „Presto" oder „Prestissimo" pflegt dabei durch die Worte: „Bitte, aber nicht so furchtbar schnell!" wiedergegeben zu werden. Manche Forscher halten diese Uebersetzung für nicht ganz genau.

Eine gewisse Beachtung verdienen sodann die vorgezeichneten Kreuze oder B. Denn überempfindliche Ohren könnten immerhin dadurch verletzt werden, daß etwa in einem C-Moll-Satze der eine Spieler Es und As, der andere E und A spielt. Dieser Punkt braucht aber nur bei älteren Kompositionen, etwa bis 1900, berücksichtigt zu werden; bei späteren kommt es auf solche Kleinigkeit nicht an. Ueber die Tonart spreche man mit Vorsicht. Man prunke lieber nicht mit Gelehrsamkeit, indem man etwa, wenn vier Kreuze vorgezeichnet sind, um seinen Spielgefährten zu imponieren, nachlässig hinwirft: „Also E-Dur!" — denn es ist dann gewöhnlich Cis-Moll. Zu empfehlen ist ferner das Studium der Taktfrage, zum Behufe eines ersprießlichen Zusammenwirkens beider Spieler auf diesem schwierigen Gebiete der Bruchrechnung. Der Unterschied zwischen Dreiviertel und Vierviertel ist ja zahlenmäßig nicht so sehr erheblich, aber schließlich macht es sich doch irgendwie unangenehm bemerkbar, wenn die arithmetischen Auffassungen der beiden Musizierenden dauernd auseinandergehen.

Sehr wünschenswert ist schließlich eine Einigung darüber, wer das Pedal treten soll. Diese Tätigkeit ist bekanntlich außerordentlich wichtig, um schwierigere Stellen in ein angenehmes Halbdunkel zu hüllen, und darf deshalb nicht dem Zufall überlassen bleiben. Auch können sonst in der unterirdischen Tiefe schmerzhafte Zusammenstöße erfolgen, die die wünschenswerte Harmonie der Spieler trüben. Am besten überträgt man das Pedaltreten einem geübten Radfahrer.

Wenn alle Vorfragen befriedigend erledigt sind, so spreche man ein kurzes Gebet, zähle einen Takt vor und stürze sich dann getrost in die Wogen der Töne. Denn das Schlimmste hat man nun hinter sich. Mit dem bißchen Klavierspielen wird man leicht fertig. Wenn schon für den einzelnen Pianisten die ehrwürdige Vorschrift gilt, daß die Rechte nicht wissen soll, was die Linke tut, so trifft das für zwei natürlich in doppeltem Maße zu. Vor allem sei dringend davor gewarnt, auf das sog. Zusammenbleiben der beiden Partner allzu großen Wert zu legen und dadurch die künstlerische Selbständigkeit feuriger Spieler zu lähmen. Am besten ist es, wenn jeder seine Seite herunterspielt, ohne sich durch den Nachbar beirren zu lassen. Wer zuerst unten angelangt ist, wartet selbstverständlich auf den anderen — das ist einfach eine Forderung der Höflichkeit.

Zwischen den gegebenen Hauptstationen am Ende der Seiten sind in den Noten vielfach auch schon nach kürzeren Strecken Treffpunkte vorgesehen und durch große Buchstaben gekennzeichnet. Fügt es der Zufall einmal, daß beide Spieler gleichzeitig an solcher Stelle anlangen, so ist natürlich gegen einen kleinen Aufenthalt behufs freulichen Begehens dieses seltenen Ereignisses nichts einzuwenden. Hat man es aber eilig, so genügt es auch wohl, daß beide den betreffenden Buchstaben ohne Fahrtunterbrechung mit lauter, freudig bewegter Stimme gleichzeitig ausrufen.

Gewissenhafte Spieler pflegen jeden Takt mehr oder weniger vernehmlich mitzuzählen. Dies kann als Solo oder auch als Duett ausgeführt werden. Der Vortrag gewinnt dadurch den Reiz des Melodramas. Wenn das Zählen sich nicht bloß auf die sog. „guten Taktteile" beschränkt, sondern eifrig bis auf die einzelnen Viertel, Achtel und Sechzehntel durchgeführt wird, so ist es, namentlich in raschen Sätzen, ein ausgezeichnetes Mittel zur Erzielung einer virtuosen Sprechtechnik und erzeugt jedenfalls überraschende, von dem Komponisten nicht geahnte Wirkungen. Zur Verstärkung der Instrumentation kann man den Takt auch noch treten, wozu kräftige, genagelte Militärstiefel besonders geeignet sind.

Langfristige Wetterprophezeiungen. Da neuerdings wieder allerlei Wetterpropheten auftauchen, die auf lange Zeit hinaus das Wetter prophezeien, so warnt W. Walsch, der Beobachter des Feldbergobservatoriums, im „Kosmos" mit Recht vor ihnen. Es schreibt: Jedem Gebildeten ist heutzutage wenigstens ungefähr die Methode bekannt, auf die Luftdruckverteilung und die Gesetze, nach denen sich diese ändert, Wettervorhersagen aufzubauen. Bei der raschen Aenderung in der Gruppierung der Hoch- und Tiefdruckgebiete und den noch lange nicht völlig erforschten Gesetzen ihrer Lageänderung darf es nicht wunder nehmen, daß Prognosen über drei Tage hinaus nicht möglich sind. Man muß dabei noch bedenken, daß unsere wissenschaftliche Meteorologie fast die jüngste aller exakten Wissenschaften ist. Daß der Mond (durch seine Anziehung), die Sonnenflecken, ja selbst vielleicht die Planeten auf unsere Lufthülle einen minimalen Einfluß ausüben, ist zwar längst von der Wissenschaft anerkannt; zu welchen Fehlprognosen es jedoch führt, wenn auf den Stand der Himmelskörper Vorhersagen aufgebaut werden, zeigt jeder Vergleich derartiger Prognosen mit der tatsächlich eintreffenden Witterung. Wir müssen uns eben darüber klar sein, daß langfristige Prognosen heutzutage unmöglich sind, und daß die von den Fachleuten gegebenen Vorhersagen immer noch das Bestmögliche darstellen, immerhin die wahrscheinlichsten Hypothesen über die kommende Witterung sind. Möchte sich bald diese Erkenntnis in weiteren Volkskreisen Bahn brechen und damit die Verbreitung aller Vorhersagen, die nichts als eine Selbsttäuschung sind, völlig unterbinden!

Mehrfaches Echo.

Am Loreleyfelsen bei Koblenz hört man ein Echo, das auf kurzen Anruf 17 Mal antwortet. — Das Schloß von Simonetta bei Mailand besitzt einen hufeisenförmigen Grundriß. Wird zwischen den beiden Seitenflügeln ein Pistolenschuß abgefeuert, so knallt derselbe nicht weniger als 56 Mal. — In den Schriften der französischen Akademie des 17. Jahrhunderts wird über ein Echo bei Rouen in der Normandie berichtet: In dem halbkreisförmigen Hof eines Gebäudes hört ein Sänger nur seine eigene Stimme; ein Beobachter in einer gewissen Entfernung wiederum nur deren Echo, aber mit großen Verschiedenheiten, indem es, je nach dem Standort, nahe oder fern, hier deutlich, dort verschwommen, bald wie eine Stimme, bald wie ein Chor von mehreren Stimmen erklingt.

Wie schnell die Fische wachsen. A. Penpion hat in einem Lehrbuch der Fischzucht einige Beobachtungen über das mittlere Wachstum mitgeteilt. Die Beobachtungen erstrecken sich auf das Wachstum des Gewichts innerhalb der ersten 5—7 Jahre, in welcher Zeit das Wachstum allerdings noch nicht abgeschlossen ist. Gibt es doch sogar vielfach die Meinung zu hören, daß die Fische überhaupt nicht aufhören zu wachsen. Der Karpfen hat im Alter von einem Jahr ein Durchschnittsgewicht von 18 Gramm, das im zweiten Jahre bis 80, im dritten auf 500, im vierten 750—800 usw. steigt, bis er im siebten Jahre ein Gewicht von 5,6 bis 5,2 Kilogramm erreicht hat. Eine einjährige Karausche wiegt 12—15 Gramm, im zweiten Jahre wiegt der Fisch 50—55, im dritten 380—400 Gramm, im fünften 600—650. Der Giebel oder die Goldkarausche erreicht schon im vierten Jahre ein Gewicht von 600—720 Gramm.

Wie alt ist der Niagarafall? Im allgemeinen wird das Alter des Niagarafalls viel zu hoch geschätzt, nämlich auf 30,000 bis 40,000 Jahre. Der amerikanische Naturforscher Pr